

Die Sinaifrage.

Von Prof. Dr. E. Oberhummer.

(Mit 3 Karten im Text.)

Wenig offene Fragen der biblischen Geographie haben eine so verschiedenartige Beantwortung und eifrige Diskussion erfahren wie die Lage des biblischen Sinai. Zwar hatte die Tradition in ihrem Sinne diese Frage scheinbar längst gelöst; denn seit den Zeiten der ersten christlichen Eremiten (um 350 n. Chr.), deren Leben in der Felswüste der Sinaihalbinsel uns Georg Ebers in seinem „Homo sum“ so anschaulich geschildert hat, galt das den südlichen Teil der Halbinsel erfüllende kristallinische Gebirge, ein durch die Grabenbrüche der Golfe von Suez und 'Aqaba herausgeschnittenes Stück der arabisch-nordafrikanischen Tafel, als Aufenthaltsort der Israeliten nach ihrem Auszug aus Ägypten.

Die älteste kartographische Darstellung, welche wir von der Gegend besitzen, die Tabula Peutingeriana, geht bereits von dieser Anschauung aus. Ich setze den merkwürdigen Ausschnitt hieher, welcher in der flach, aber mit ihren beiden Endbuchten unverkennbar gezeichneten Sinaihalbinsel ein Gebirge enthält mit der Überschrift *Mons Syna*. Darüber steht *Hic legem acceperunt in monte syna*, und weiter oberhalb *Desertum ubi quadraginta annis erraverunt filii israel ducente Moyse*. Natürlich gehören diese Bemerkungen nicht dem ursprünglichen, auf der Reichskarte des Agrippa fußenden Entwurf der Straßenkarte an, sondern sind ebenso wie der *Mons oliveti* bei Jerusalem ein christlicher Zusatz aus dem 4. Jahrhundert.¹⁾ Daß aber die Lokalisierung des Sinai auf der Halbinsel damals schon feststand, zeigen die ältesten Pilgerschriften, wie das erst 1884 entdeckte, auch aus dem 4. Jahrhundert stammende Itinerar der Silvia.²⁾

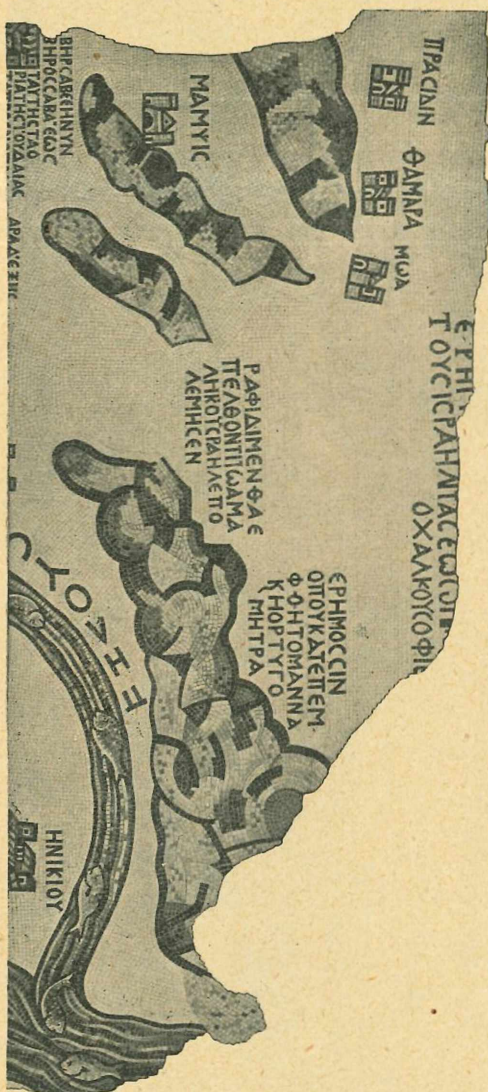
¹⁾ A. Elter, Itinerarstudien (Bonn 1908), S. 10 f.

²⁾ Itinera Hierosolymitana rec. P. Geyer (Wien 1898), S. 37 ff.

Die zweitälteste kartographische Darstellung der Gegend, die 1896 entdeckte Mosaikkarte von Madeba (6. Jahrhundert),

hebt den Sinai als ein auffällig, jedoch nicht mit Namen bezeichnetes Gebirge hervor. Die beige-schriebenen Legenden lassen keinen Zweifel, so ερημος σιν οπου κατεπεμπεθη το μαννα και η ορτυγομητρα, fast wörtlich nach Silvia: *ostenderunt et illum locum, ubi eis pluit manna et coturnices* usw.¹⁾ Links unterhalb davon liest man Παριδιμ. ενθα επελθοντι τω Αμαληκ. ο Ισραηλ επολεμισεν. Unterhalb des Sinaigebirges (die Orientierung der Karte ist nach O, also N links) sieht man auf diesem Ausschnitt noch den östlichen, aus dem Hauptstrome abzweigenden Arm des Nil, der nach der Grenzstadt Pelusion als Πηλουσιακον στόμα bezeichnet wurde, wovon der Anfang πηλους in übereinandergeordneten Buchstaben hier noch zu lesen ist.

Karte 2. Die Sinaigegend nach der Madeba-Karte (6. Jahrh.).



¹⁾ Die Mosaikkarte von Madeba, herausgegeben von Guthe, I. (Leipzig 1906), Taf. V und X. — A. Jacob, Das geographische Mosaik von Madeba (Leipzig 1905), S. 44. — A. Schulten, Die Mosaikkarte von Madaba (Berlin 1900), S. 27.

Auffällig ist dagegen, daß die älteste Schrift über biblische Geographie, das Onomastikon des Eusebios († um 340), den Horeb nach Midian verlegt:¹⁾ Χωρήβ. ὅρος τοῦ Θεοῦ ἐν χώρῳ Μαδίαμ. παράκειται τῷ ὄρει Σινᾶ ὑπὲρ τὴν Ἀραβίαν ἐπὶ τῆς ἐρήμου, wozu Hieronymus in seiner lateinischen Bearbeitung bemerkt: *mihi autem videtur quod duplici nomine idem mons nunc Sinai, nunc Choreb vocetur*. Auch Antoninus von Placentia (um 570) scheidet zwischen *Choreb* und *Sinai*.²⁾ Die Zwiespaltigkeit der biblischen Namengebung, die auch neuere Forscher so viel beschäftigt hat, erklärt sich jetzt mit der Verschiedenheit der Quellschriften (Horeb beim Elohisten, Sinai beim Jahwisten usw.).

Mindestens seit der Erbauung des berühmten St. Katharinenklosters unter Justinian I. (6. Jahrhundert) war der 2292 m hohe Dschebel Mûsâ („Berg des Moses“), den im S die höchste Erhebung, Dsch. Kâterîn (2606 m), um rund 300 m überragt, durch die Tradition als Berg der Gesetzgebung festgelegt. Gegen diese Tradition hat zuerst der ausgezeichnete Forschungsreisende Johann Ludwig Burckhardt, welcher 1816 die Sinaihalbinsel durchzog, Stellung genommen und die Vermutung ausgesprochen, daß an dem nahe dem Westrande des Gebirges von der Oase Firân in imposanter Erhebung aufsteigenden Dsch. Serbâl (2060 m) die ältere Tradition haften.³⁾ Bedeutende Forscher wie die Ägyptologen Richard Lepsius⁴⁾ und Georg Ebers⁵⁾ sind ihm hierin gefolgt und haben nachzuweisen versucht, daß die früheste christliche Anschauung den Dsch. Serbâl dafür hielt und erst durch die Klostergründung Justinians die Tradition an den Dsch. Mûsâ übergang. Die Mehrzahl der Forscher hielt allerdings an der durch Jahrhunderte herrschenden Überlieferung fest und trat der neuen Hypothese scharf entgegen, so Karl Ritter⁶⁾ in seiner bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts alles zusammenfassenden, seither durch kein ähnliches Werk ersetzten Darstellung der Sinaihalbinsel, und besonders Konstantin Tischendorf.⁷⁾ Aber der

¹⁾ Eus. Onom., herausgegeben von E. Klostermann (Leipzig 1904), S. 172 f.

²⁾ Bei Geyer a. a. O. S. 183.

³⁾ Reisen in Syrien (Weimar 1824), S. 964 f.

⁴⁾ Briefe aus Ägypten (Berlin 1852), S. 340 ff., 417 ff.

⁵⁾ Durch Gosen zum Sinai (Leipzig 1872), S. 381 ff. — Palästina in Wort und Bild, 1883, Bd. II (gute Bilder).

⁶⁾ Die Erdkunde, 14. Teil (1848).

⁷⁾ Aus dem heiligen Lande (Leipzig 1862), S. 91 ff.

Schlachtruf „Hie Serbâl, hie Dsch. Mûsâ“ ist bis heute nicht verstummt.

Alle diese Forscher gehen von der für selbstverständlich gehaltenen Voraussetzung aus, daß der Zug der Israeliten vom „Schilfmeere“, d. h. dem Nordende des Golfes von Suez aus, durch das Gebirge geführt habe, welchem die heutige Geographie, der Tradition entsprechend, den Namen Sinai beigelegt hat; die einheimische Bevölkerung bezeichnet ihn schlechthin als et Tûr („das Gebirge“, vgl. Taurus). Dem gegenüber hat sich jedoch in neuester Zeit in immer stärkerem Maße die Ansicht geltend gemacht, daß der Schauplatz der im Exodus geschilderten Vorgänge überhaupt nicht auf der Sinaihalbinsel, sondern östlich des al 'Araba genannten Tales zu suchen sei, welches den 'Aḳaba-Bruch mit dem Jordangraben verbindet. Zugleich mit dieser Ansicht gewinnt auch die weitere Auffassung Geltung, daß der Sinai der Bibel ein Vulkan gewesen sein müsse. Im Gegensatz zu den älteren Erklärungen, welche die im Exodus beschriebenen Erscheinungen mit einem heftigen Gewittersturm verglichen, wie solche allerdings auch in der wasserarmen Sinaihalbinsel zuweilen vorkommen, wurde nun auf die unverkennbare Ähnlichkeit jener Schilderungen mit einem vulkanischen Ausbruch hingewiesen. Der erste, welcher diese neue Auffassung vertrat, war der auch um die Erforschung Afrikas vielfach verdiente englische Geograph Charles Beke.¹⁾ In einer besonderen Schrift²⁾ und einem an die Zeitschrift „Athenaeum“ gerichteten Schreiben³⁾ gab er der Meinung Ausdruck, daß die in der Bibel geschilderten Vorgänge vulkanischer Natur gewesen sein mußten, und wies zugleich auf die Vulkanregionen Nordwestarabiens, speziell auf die noch in historischer Zeit tätig gewesene *Harrat en Nar*⁴⁾ NO von Medina (26° 30' N, 40° E) hin. In vorgerücktem Alter brach Beke zu Klärung der Frage selbst noch einmal in den Orient auf. Durch eine Bemerkung in dem Reisewerk von Irby und Mangles,⁵⁾ welche NO von 'Aḳaba vulkanische Gipfel beobachtet

¹⁾ Über ihn vgl. Peterm. Mittell. (1876), S. 48 f. — F. Embacher, Lex. d. Reisen (1882), S. 30 f. — Allibone, Dict. of Engl. Lit. Suppl. I.

²⁾ Mount Sinai a Volcano (London 1873), 48 S.

³⁾ Athenaeum 1873, S. 181, 214 f.

⁴⁾ Vgl. hierüber u. S. 639.

⁵⁾ Travels in Egypt (London 1868).

haben wollten, veranlaßt,¹⁾ wandte er seine Aufmerksamkeit dem die Nordspitze des Golfes von 'Aḳaba im O überragenden Gebirge zu und glaubte dort in dem 1600 m hohen, Dsch. Bāghir, angeblich auch Dsch. en-Nūr („Lichtberg“) genannten, von 'Aḳaba 5—6 Stunden entfernten Berge²⁾ den wahren Sinai gefunden zu haben. Sein Begleiter Milne, der nachmals berühmte Erdbebenforscher, bestieg den Berg und mußte Beke die Enttäuschung bereiten, daß derselbe kein Vulkan war, sondern aus Granit bestand. Statt aber hieraus die Folgerung zu ziehen, daß der Sinai eben dann anderswo gesucht werden müsse, hielt Beke an seiner Lokalisierung fest und verzichtete auf die Vulkantheorie. „Mit dem vulkanischen Charakter des (wahren) Sinai habe ich mich gründlich geirrt“, schrieb er an seinen Freund R. Burton³⁾ und ähnlich äußert er sich in den interessanten Aufzeichnungen, welche nach seinem bald darauf (31. Juli 1874) erfolgten Tode von seiner Witwe (leider ohne Karte) herausgegeben wurden.⁴⁾ Aber auch seine sonstigen Gründe für die Lokalisierung des Sinai bei 'Aḳaba wurden bereits durch Burton erschüttert;⁵⁾ dieser stimmt selbst in der Ablehnung des traditionellen Sinai mit Beke überein, denkt aber an die Wüste Pharan N der Sinaihalbinsel und verweist auf einen Aufsatz von H. Grätz,⁶⁾ der für den Dsch. 'Arājif en-Nāḳa (30° 20' N, 34° 20' E) eintritt.

Ich habe bei der Stellungnahme des heute fast vergessenen englischen Geographen und Bibelforschers Beke absichtlich ausführlicher verweilt, weil mir daran gelegen war, die Priorität der

¹⁾ S. Brief im Athenaeum 1874, S. 25.

²⁾ Die von Beke angeführten Namen scheinen, wie schon Burton (s. u.) hervorhob, auf Mißverständnis zu beruhen. Nach Musil, Arabia Petraea II 1, S. 260 ff. und dessen „Karte von Arabia Petraea“ heißt das bei 'Aḳaba von NO her mündende Tal W. el Jitm, das Gebirge N davon Ġ. Hārūn. Bekes Dsch. Bāghir (auch Barghir geschr.) scheint in dem auf einem Hügel gelegenen Weli des Šejḫ Mḩammad Bāker zu stecken, zu dem aus W. el-Jitm das W. Radda Bāker hinaufführt. Bädcker führt allerdings noch in der neuesten (7.) Auflage seines „Palästina und Syrien“ (1910) S. 197 den Dsch. Barriroder Dsch. en-Nūr 4—5 St. von 'Aḳaba an. Die Notiz geht, wie sich durch alle Auflagen verfolgen läßt, auf Beke zurück und entbehrt wie dort der genaueren Ortsbezeichnung.

³⁾ The Land of Midian I, 239.

⁴⁾ Bekes Discoveries of Sinai in Arabia and of Midian (London 1878), S. 392, 439.

⁵⁾ A. a. O. und Journ. R. Geogr. Soc. 49 (1879), 42 f., 48 f.

⁶⁾ Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1878, S. 337—360. — Bild des Dsch. 'Arājif bei Musil, Arabia Petraea II, 2, S. 168.

Ansichten in einer Frage festzustellen, die durch die neuesten Forschungen eine ungeahnte Beleuchtung erfährt. Ich übergehe dabei die neuere Literatur über die Sinaihalbinsel als solche; sie ist in meinen Berichten über die Länderkunde der antiken Welt¹⁾ zusammengestellt. Der eben in Druck befindliche²⁾ hat mich zu dieser Klarstellung des Herganges genötigt. Nur die Verschiebungen der Ansichten über die Lage des biblischen Sinai sind hier zu verfolgen. Dabei ist natürlich vorausgesetzt, daß der biblische Bericht wenigstens in geographischem Sinne einen realen Hintergrund hat. Die Frage der historischen Glaubwürdigkeit geht mich hier nichts an. Bernhard Stade³⁾ meinte: „Was wir jetzt im Exodus darüber lesen, ist als Geschichte verkleideter und daher mit geschichtlichem und geographischem Detail ausgestaffierter Mythos. Den von den Israeliten eingeschlagenen Weg nachzurechnen hat denselben Wert, als etwa den von den Burgunden bei der Reise zu König Etzel nach der Nibelungensage zurückgelegten zu untersuchen.“ Die Reise der Burgunden zu König Etzel ist allerdings mythisch, aber die Schilderung der Ortschaften längs der Donau, wo unser Wien als blühende und festesfrohe Stadt aus dem Dunkel langer Jahrhunderte hervortritt, ist reell und greifbar. Auch hier gilt der Ausspruch Moltkes⁴⁾ über den Schauplatz der ältesten römischen Geschichte: „Eine Erzählung kann geschichtlich unwahr und örtlich vollkommen genau sein.“ Aus den Acta Sanctorum ließen sich Hunderte von Beispielen hiefür anführen.

Fast ebenso hoffnungslos wie Stade, der überhaupt nicht die Frage stellen will, wo der Sinai gelegen hat, sondern wo die heilige Sage der Hebräer den Sinai suchte,⁵⁾ äußert sich der berühmte Bibelkritiker Jul. Wellhausen:⁶⁾ „Wo der Sinai gelegen ist, wissen wir nicht und die Bibel ist sich schwerlich einig darüber. Das Streiten über die Frage ist bezeichnend für die Dilettanten.“ Gleichwohl neigt sich Wellhausen mit Rücksicht auf Ex. 2 f. der Ansicht zu, den Sinai in Midian zu suchen. Andere Belege für die verschiedenen Lokalisierungen des Sinai möge man

¹⁾ Zuletzt Geogr. Jahrbuch 1905, S. 159 f.

²⁾ Ebd. 1911, S. 352 ff.

³⁾ Geschichte des Volkes Israel I (1887), 129, Anm. 2.

⁴⁾ Wanderbuch, S. 21.

⁵⁾ A. a. O. S. 132 ff.

⁶⁾ Prolegomena zur Gesch. Israels, 5. Aufl. (1899), S. 349.

in einer kürzlich erschienenen reichhaltigen Abhandlung von K. Miketta¹⁾ „Wo lag der Berg Sinai?“ einsehen, die im übrigen ganz auf den traditionellen Standpunkt zurückkehrt.

Die neueste Phase der Sinaitfrage wird eingeleitet durch die immer entschiedener durchdringende Erkenntnis, daß in Ex. 19 wie auch an anderen Stellen die Erinnerung an einen großartigen vulkanischen Ausbruch vorliegt. Nachdem Beke, der diese Hypothese zuerst aufstellte, selbst davon zurückgetreten war, hat unabhängig davon der alttestamentliche Theologe Hermann Gunkel, der Nachfolger von Bernhard Stade in Gießen, an zahlreichen Stellen seiner Schriften den vulkanischen Charakter der Erscheinungen betont.²⁾ „Eine schwere Wolke, so heißt es Ex. 19, lagerte über dem Berge; sein Rauch stieg von ihm auf wie von einem Schmelzofen: dazu Donner und Blitze, ein starkes Geschmetter von Posaunen; Jahve fuhr im Feuer auf den Berg herab; der ganze Berg erbehte. An anderer Stelle hören wir, daß der Berg brannte (Dt. 9, 15) und daß die Lohe des Berges bis mitten in den Himmel schlug bei Finsternis, Gewölk und Dunkel (Dt. 4, 11). Weiter berichtet die Mosessage von einer ungeheueren Rauch- und Feuerwolke, die über das Land dahinzog, und in der man Jahves herrliche Erscheinung sah (Ex. 13, 21; Dt. 9, 3). — Die poetischen Rezensionen variieren dasselbe Motiv meistens in der Form der Weissagung: sie wissen von glühenden Kohlen, von Jahves Odem, der einem brennenden Schwefelstrom gleicht, von Bergen, die wie Wachs zerschmelzen u. a. Nimmt man dies alles zusammen, so kann man nicht zweifeln, daß hier Naturbeobachtungen zugrunde liegen und daß die geläufige Erklärung, es handle sich hier nur um Gewittererscheinungen, nicht genügt. — Der Sinai muß ein Vulkan gewesen sein. Zu einem Vulkan hat Moses sein Volk geführt und in dem schrecklichen Vulkanausbruch hat man Jahves schauerliches und majestätisches Erscheinen erlebt“.

Gunkels These, die er selbst später dahin erweiterte, daß der Sinai der Bibel, da auf der Sinaihalbinsel Vulkane fehlen, in den vulkanischen Gebieten Nordwestarabiens zu suchen sei, hat

¹⁾ Weidenauer Studien III (1909) 77—123; IV (1911) 117—145.

²⁾ Zuerst Deutsche Literaturzeitung 1903, S. 3058. Ähnlich „Ausgew. Psalmen“, S. 160 (2. Aufl. S. 117) und in dem Sammelwerk „Beiträge zur Weiterentwicklung der christl. Religion“ (München 1905), S. 69, wo auch auf die mutmaßliche Lage in NW-Arabien hingewiesen wird.

vielfach Zustimmung gefunden, so besonders von Eduard Meyer:¹⁾ „Gunkel hat erkannt, daß hier ganz unverkennbar ein vulkanischer Ausbruch geschildert wird. — Nun hat es freilich auf der Sinaihalbinsel niemals einen Vulkan gegeben. Aber um so zahlreicher sind bekanntlich die vulkanischen Gebiete (die *Harras*) im westlichen Arabien: das ganze Haurangebiet mit den Trachonen gehört zu ihnen und zahlreiche ausgedehnte *Harras* liegen im Südosten Midians, an der Straße von Tebük über Medina bis nach Mekka. Der Annahme, daß einer oder mehrere dieser Vulkane in historischer Zeit noch tätig gewesen sind, steht nichts im Wege. Einer von ihnen ist also der echte Sinai gewesen!“ Meyer bemerkt, daß sich ihm bereits 1872 die Wahrnehmung aufzwang, der Sinai müsse ein Vulkan gewesen sein, daß er aber davon wieder zurückkam, weil ihm der Gedanke damals ferne lag, den Sinai außerhalb der Sinaihalbinsel zu suchen. Die Erkenntnis, daß der Sinai des Jahvisten (der Elohists nennt den Gottesberg *Choreb*) in Midian gelegen haben müsse, schreibt Meyer 60, 67 Wellhausen (s. o.) zu. Im Zusammenhange mit der von Gunkel gegebenen Deutung des Sinai als Vulkan ergibt sich hieraus für Meyer, daß Jahve ursprünglich ein vulkanischer Feuergott und in Midian heimisch ist. „Als einen Feuerdämon, der bei finsterner Nacht seine Majestät schauen läßt, haben wir Jahve schon wiederholt kennen gelernt. — Das unheimliche Wesen des unnahbaren, Feind und Freund Verderben bringenden Feuergottes ist auch hier (Sam. I 14, 15) noch deutlich erkennbar, z. B. in der Geschichte der Lade“ (S. 70 f.). Anschließend hieran möchte Meyer auch die Entstehung der Sage von Sodom und Gomorrha auf die vulkanischen *Harras* Arabiens zurückführen; „in Palästina ist sie dann von den Israeliten auf das Tote Meer übertragen.“ Letztere Auffassung würde natürlich auch für die Erklärung der Katastrophe von Sodom, über welche sich von naturwissenschaftlicher Seite eine Kontroverse zwischen M. Blanckenhorn²⁾ und C. Diener³⁾ entsponnen hat, eine neue Grundlage schaffen. Doch kann hier darauf nicht weiter eingegangen werden.

¹⁾ Die Israeliten und ihre Nachbarstämme (Halle 1906), S. 69.

²⁾ Die Entstehung und Geschichte des Toten Meeres (Leipzig 1896), aus Ztschr. d. D. Pal.-Ver. XIX, u. Ztschr. d. D. Pal.-Ver. XXI (1898), 65—83. — Mitt. d. k. k. Geogr. Ges. 1900, 194—197.

³⁾ Mitt. d. k. k. Geogr. Ges. 1897, 1—22; 1899, 14—18.

Die Annahme, daß der biblische Sinai ein Vulkan und in Midian zu suchen sei, hat inzwischen auch anderwärts Anhänger gefunden. So schreibt der bekannte Orientalist und Bibelforscher Paul Haupt¹⁾ in Baltimore: „Mount Sinai cannot be located on the Sinaitic Peninsula; it was a volcano in the land of Midian — Mount Sinai, the sacred mountain of Midian, must have been a volcano.“ Er scheint hierbei allerdings noch der Annahme von Beke zu folgen, da er dessen (als unzutreffend nachgewiesene) Bergnamen Dsch. en-Nûr und Dsch. al-Barghîr wiederholt und den Vulkan in der Nähe von 'Aḩaba sucht.²⁾

In seiner Anzeige von E. Meyers Buch „Die Israeliten“ wiederholt Gunkel³⁾ die Frage: „Sollte es unseren Geologen nicht möglich sein, den Vulkan, der damals ausgebrochen sein muß, wiederzufinden?“ Dieses Problem scheint jetzt durch Prof. A. Musil und seinen Begleiter, den Geologen L. Kober, gelöst zu sein. Bis jetzt liegt darüber allerdings nur eine kurze vorläufige Mitteilung Musils vor:⁴⁾ „So verließen wir das Tal al-Ġizel und gelangten in die ausgedehnte Ebene al-Ġaw, in der wir am 2. Juli [1910] unverhofft die — meiner Ansicht nach — wichtigste Entdeckung auf dieser Forschungsreise machten, nämlich die des wahren biblischen Berges Sinai. Alle unsere Mühen wurden vergessen und gerne hätten wir auch die Grotten der ‚Diener Moses‘ genau untersucht, aber unser Führer wollte um keinen Preis, daß wir den heiligen Vulkan al-Bedr betreten, und drohte, uns augenblicklich zu verlassen, wenn wir nicht weiter ostwärts zögen. Wir mußten uns fügen und ich hoffte, daß uns Allāh morgen ermöglichen werde, was uns heute unmöglich war. Unser Weg führte uns mitten zwischen den Harragebieten ar-Rḩa und al-'Awêrez, so daß wir fast alle erloschenen Vulkane ziemlich genau aufnehmen konnten.“

Nach der dem vorläufigen Bericht beigegebenen Kartenskizze liegt der Vulkan ḩala-l-Bedr in 27° 12' N 37° 7' O Gr., also erheblich weiter S, als bisher auch von den Vertretern der Midian-Hypo-

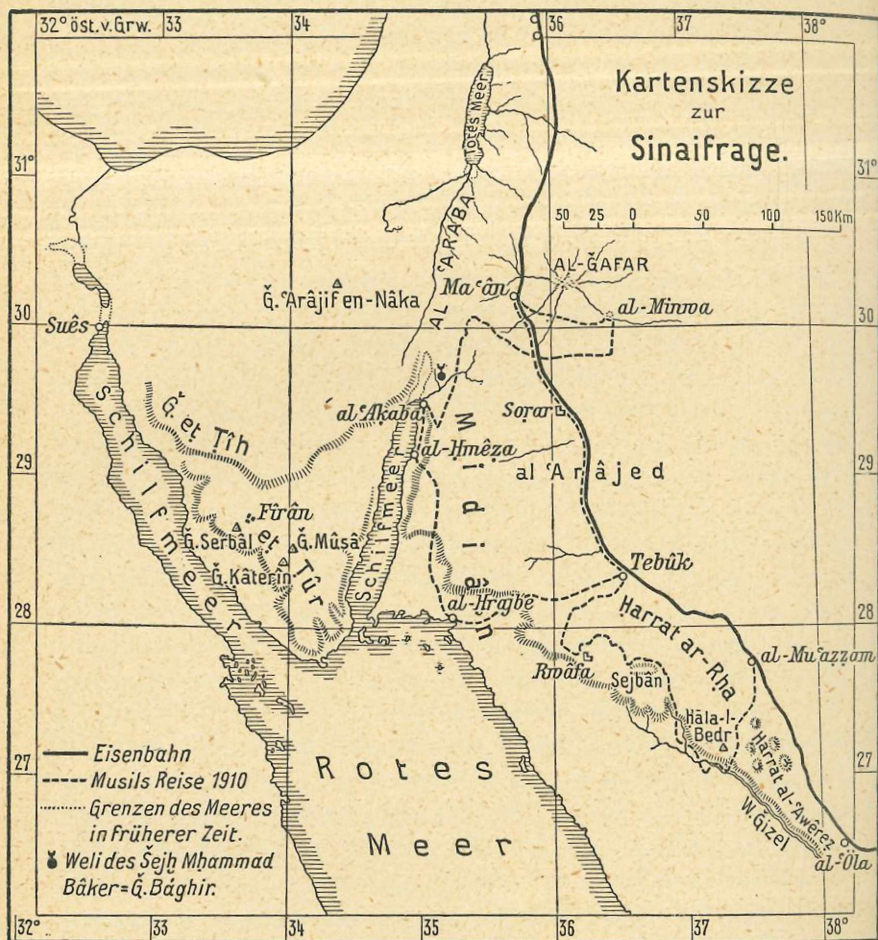
¹⁾ The Burning Bush and the Origin of Judaism. Proc. Am. Philos. Soc. 48 (1909), S. 354 ff. — Midian und Sinai. Ztschr. d. D. Morg. Ges. 63 (1909), S. 506 ff.

²⁾ A. a. O. S. 365, 368.

³⁾ Deutsche Lit.-Ztg. 1907, Sp. 1928.

⁴⁾ Anzeiger der kais. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. 1911, Nr. XIII, S. 154.

these der Sinai gesucht worden war. Nach den ebenfalls nur ganz kurzen Mitteilungen, welche der Begleiter Musils, L. Kober, über jenes Gebiet bisher gemacht hat,¹⁾ handelt es sich um ein ganz jung-



Karte 3.

vulkanisches Gebiet: „Zu den jüngsten Bildungen von geologischer Bedeutung gehören die Vulkane, welche im Gebiet der Harrat-ar-Awerez aufgefunden wurden. Sie bilden eine Reihe mit nord-südlichem Verlaufe. Ihre basaltischen Decken und Tuffe erfüllen die

¹⁾ Anz. d. k. Akademie der Wissenschaften 1911, Math.-naturw. Kl., Nr. XIII.

seichten Wadi der nubischen Sandsteine.“ Diese Feststellung ist deshalb wichtig, weil sie die Annahme erleichtert, daß ein vulkanischer Ausbruch dort noch in historischer Zeit stattgefunden haben könne. Tatsächlich sind solche Ausbrüche, wenn auch nicht für diese Gegend, so doch für die weiter S gelegene Vulkanregion von Medina bezeugt. Darauf hat schon Seetzen 1810 hingewiesen und aus einem arabischen Werke über Geschichte und Topographie von Medina (wahrscheinlich Samhûdî¹⁾) Mitteilungen über „Erdbrände“ in den Jahren 1242 und 1252 gemacht. Besonders ausführlich aber handelt nach derselben Quelle Burckhardt²⁾ über einen großen vulkanischen Ausbruch am Dsch. Ohod N von Medina im Jahre 1256, der so bedeutend war, daß man das Feuer in Janbo und in Mekka sehen konnte und noch in Damaskus Sonne und Mond durch den Rauch verfinstert worden seien. Auch der Geschichtschreiber Ägyptens, Makrizi, bezeugte diesen Ausbruch. K. Ritter hat in seiner noch unübertroffenen „Erdkunde von Arabien“ das bis dahin zugängliche Material hierüber zusammengestellt,³⁾ wie er auch die Reihung der Vulkanerscheinungen längs des Grabenbruches des Roten Meeres richtig erfaßte, wenn er in einer allerdings für uns jetzt veralteten Terminologie darüber sagte:⁴⁾ „Die vulkanische Erhebungslinie von Medina bis Aden und Tadjurra liegt in der Hauptdirektion der großen Erdspalte zwischen Asien und Afrika“.

Die Gegend dieses Ausbruches scheint dieselbe zu sein, welche Jâkût in seinem geographischen Wörterbuch, bekanntlich einer Hauptquelle der arabischen Geographie, als Ḥarrat al-Nâr „Die Feuerharra“ beschreibt.⁵⁾ Sie „ist nach ‘Ijâd dieselbe, welche unter dem zweiten Chalifen ‘Omar in Brand stand, jedenfalls unter einer vulkanischen Eruption. Eine gleiche wird aus vorislamischer Zeit überliefert — in der Sage von Ḥâlid b. Sinân, der ihren Brand gelöscht haben soll. — Sie ist als die einzige Vulkanregion in Arabien, von der Eruptionen in historischer Zeit konstatiert sind, besonders merkwürdig“ (Loth, S. 378).

¹⁾ Lebte 1465—1481 in Medina, s. Brockelmann, Geschichte der ar. Lit. II 173 f.

²⁾ Travels in Arabia 359 f.

³⁾ Die Erdkunde XIII (1847) 165 ff.

⁴⁾ Ebd. XII 672.

⁵⁾ O. Loth, Die Vulkanregionen von Arabien nach Jâkût. Zeitschrift der D. Morg. Ges. 22 (1868), 365—382.

Hienach müssen wir jedenfalls die Möglichkeit zugeben, daß in historisch noch viel weiter zurückliegender Zeit auch einer der weiter N gelegenen Vulkane einen Ausbruch gehabt hat. Näheres über die jetzige Beschaffenheit des Vulkans Hala-l-Bedr und die Wahrscheinlichkeit einer Betätigung desselben in geologisch rezenter Zeit wird man ja aus dem zu erwartenden Berichte von L. Kober erfahren, wie uns anderseits die von Musil vorbereitete Arbeit über die Sinaifrage voraussichtlich ganz neue Aufklärungen bringen wird. Hier soll diesen Publikationen keineswegs vorgegriffen und nur das festgestellt werden, was bereits allgemein zugänglich ist. Eine Klärung gerade dieses Punktes schien mir aber wünschenswert, da die ganze Entwicklung der Sinaifrage nicht nur weiteren Kreisen fremd ist, sondern auch dort, wo man sich mit dem Problem beschäftigt, über die Priorität der einzelnen Ansichten Zweifel zu bestehen scheinen, was bei der Entlegenheit mancher Angaben nicht zu verwundern ist.

Erweist sich Musils Lokalisierung als zutreffend, so gebührt ihm das Verdienst, auf die durch Beke und Gunkel eingeleitete Frage der Verlegung des Berges der Gesetzgebung aus der Sinaihalbinsel nach Arabien die Antwort gefunden zu haben. Die Tragweite dieser Entdeckung kann kaum hoch genug eingeschätzt werden. Unendliche Mühe und Scharfsinn sind darauf verwendet worden, den Zug der Israeliten durch die Sinaihalbinsel festzustellen; die Literatur hierüber füllt eine kleine Bibliothek. Nun ist das alles in den Wind gesprochen. Das „Schilfmeer“, nach dessen als wunderbar geschilderter Durchquerung die eigentliche Wüstenwanderung beginnt, ist nun nicht mehr die Nordspitze des Golfes von Suez, sondern jene des Golfes von 'Akaba, den die Israeliten, den Aufenthalt in Ägypten vorausgesetzt — die heutige Bibelkritik erklärt ihn für unhistorisch — auf kürzestem Wege im Norden der Halbinsel erreicht haben müßten. Die Suche nach den einzelnen Stationen des Wüstenzuges kann nun in Midian — bisher ein verschlossenes Land — von vorne beginnen! Das mag manchem unbequem scheinen, ist es aber kaum mehr als Dörpfelds Verlegung von Ithaka nach Leukas, welche allen Versuchen, den Schauplatz der Odyssee anscheinbar völlig gesicherter Stelle in seinen Einzelheiten nachzuweisen, plötzlich den Boden entzogen hat; ob mit Erfolg, muß noch die Zukunft lehren. In beiden Fällen obliegt dem Vorkämpfer der neuen Theorie die schwierige Aufgabe, nicht bloß seine An-

setzung positiv zu begründen, sondern auch zu erklären, wie die falsche Lokalisierung und Namengebung überhaupt zur Geltung kommen konnte. Jedenfalls stehen wir in der Sinaifrage am Beginn einer völligen Umwälzung aller traditionellen Anschauungen. Den Reisenden, welche biblische Stätten aufsuchen, ist jetzt ein neues, freilich nicht leicht zu erreichendes Ziel gesteckt.

Ich benütze den verfügbaren Raum, um den geographisch wichtigsten der arabischen Berichte über den Ausbruch bei Medina im Jahre 1256 von Samhūdī nach Burckhardt (bei Ritter XIII 165) im Auszug hieher zu setzen:

„Am 1. des Monats Dschumāda-el-acher, im Jahre 654,¹⁾ ward in der Stadt Medina ein leichtes Erdbeben gespürt; am 3. ein stärkerer Stoß, und um 2 Uhr den folgenden Morgen wurden die Einwohner durch die heftigsten Stöße geweckt, die den Verlauf des Morgens an Stärke wuchsen und mit Unterbrechungen bis zum Freitag den 6. des Monats anhielten, wobei viele Häuser und Mauern zusammenstürzten. Am Freitag morgens hörte man ein Donnergetöse und mittags brachen Feuer hervor, und an derselben Stelle erhob sich ein Rauch, der den ganzen Himmel verdunkelte. Am Abend sah man im Osten der Stadt die feurige Flammenmasse von ungeheurer Größe das Ansehen einer großen Stadt mit Wällen und Minaretts annehmen, die bis an dem Himmel stiegen. Daraus brach ein Strom von rotem und blauem Feuer hervor, von Donnergetöse begleitet, dessen feurige Wellen schoben ganze Felsen vor sich her und häuften sie wie Berge an. Als der Strom sich schon der Stadt näherte, erhob sich ein kalter Wind, der den Fortschritt an dieser Stelle hemmte. Alle Einwohner von Medina brachten diese Nacht voll Angst in der großen Moschee zu; der Feuerschein verwandelte die Nacht in Tag. Der Feuerstrom nahm nun eine nördliche Richtung und endete am Dsch. Waira, der im Tale des Wadi el-Shathad steht, welches ein wenig O von Dsch. Ohod liegt. Fünf Tage lang sah man die aufsteigende Flamme und der Feuerstrom blieb 3 Monate im Brennen. Niemand konnte sich ihm wegen der Hitze nähern; er zerstörte alle Felsen, verschonte aber alle Bäume, die er auf seinem Wege traf.²⁾ Die ganze Länge des Feuerstromes war 4 Farsakh (20 km), die Breite $6\frac{1}{2}$ km und seine Tiefe 8—9 Fuß, so daß er das ganze Tal Shathad ausfüllte. Die Stelle des Aufdämmens wurde deshalb el-Sedd (d. i. der Damm) genannt und ist noch heute zu sehen. Die Flamme konnte man in Janbo und in Mekka sehen und in Teimā, 6—8 Tagereisen von Medina, schrieb ein Araber einen Brief während der Nacht, die von diesem Feuer so weit hin erleuchtet ward.“

¹⁾ 26. Juni 1256 nach Wüstenfelds „Vergleichungstabellen“.

²⁾ Der Autor schreibt dies einem Befehle Mohammeds zu, im heiligen Gebiete keinen Baum zu fällen. Ähnlich andere Berichte, s. Ritter 169.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: [54](#)

Autor(en)/Author(s): Oberhummer Eugen

Artikel/Article: [Die Sinaifrage. 628-641](#)